

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

2.10.1902 (No. 225)

Er scheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Postgebühren 3 M. 65 Pfg.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilags-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Werbungen 50 Pfg. Bei längerer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Königsplatz Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 225.

Donnerstag, den 2. Oktober

1902

Briefe an Herrn Staatsanwalt Junghans.

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!
Wenn ein theoretisch und praktisch geschulter Jurist öffentlich Anschuldigungen gegen jemanden erhebt, so muß er mehr als andere Leute auch mit ge-
nannten und präzisen Begriffen operieren. Es macht
den Gebrauch der „Kurzweiligkeit“ gesprochen hat, wo solche
überhaupt nicht in Frage kommen kann; daß Solches
dem Staatsanwalt Junghans passierte, darf
als unersetzlich bezeichnet werden.
Nicht besser begründet als der Vorwurf der „Kurz-
weiligkeit“ ist die Anschuldigung des „Aber-
glaubens“, die Sie erhoben haben. Wenn Sie
eine solche Anschuldigung erheben, so dürfen Sie
natürlich auch hier nicht willkürlich den Begriff „Aber-
glaube“ sich zurechtbilden. Sie dürfen namentlich nicht
Dinge unter diesen Begriff subsumieren, die nach An-
schauung und Lehre der Kirche durchaus nicht zum
Aberglauben gehören.
Der Kapuzinerpater hat im gegebenen Falle ganz
richtig geurteilt, daß Beseffenheit nicht vorliegt.
Wenn er das Gegenteil gefunden und auf Beseffen-
heit erkannt und dementsprechend gehandelt hätte,
so wäre es bedauerlich gewesen. Ob man nach Lage der
Dinge ihm aus seinem verkehrten Urtheile hätte einen
Vorwurf machen können, will ich dahingestellt sein
lassen; in seinem Falle aber dürfte man ihm „Aber-
glaube“ vorwerfen. Beseffenheit kommt vor. Das
ist Lehre der Kirche und durch Thatsachen ersowie.
Eine andere Frage ist natürlich die, ob in einem ge-
gebenen Falle Beseffenheit vorliegt oder nicht. Unter
Umständen kann es sehr schwierig sein, das richtige
Urtheil zu fällen. Aber falsch urtheilt, kann vielleicht
darob zu tadeln sein und wirklich schuldbar dastehen.
Aber er hat nur geirrt, sei es schuldlos oder nicht
schuldlos; er kann vielleicht als ein Mann be-
trachtet werden, der mit wenig Vorwitz und Genauigkeit ge-
urteilt hat, zu wenig kritisch veranlagt ist u. d. Den
Vorwurf des „Aberglaubens“ aber verdient er ge-
rechter Weise nicht.

Sie Herr Staatsanwalt! haben beanstandet, wie der
mehrere Kapuzinerpater vorgegangen ist, um
zu einem bestimmten Urtheile zu kommen. Und da-
raus haben Sie Ihre Anklagen abgeleitet. Das Ver-
fahren des Paters hat in der „Germania“ Tadel ge-
funden, aber in ganz anderem Sinne und unter ganz
anderem Titel, als Sie, Herr Staatsanwalt, es ver-
urtheilt haben.
Williger darf man bei Beurtheilung des
Falles die näheren Umstände nicht außer Acht lassen,
unter denen der Pater handeln mußte und gehandelt
hat. Die Frage, wie irgend ein anderer Priester,
sei er Ordenspriester oder Weltpriester, an seiner
Stelle gehandelt hätte, kann nur mit Vorbehalt und
Einschränkungen beantwortet werden. Wer den Fall
lediglich an sich ohne alles Vornehmen mit den an ihm
betheiligten Personen kritisch zu beurtheilen hat, be-
findet sich schon dadurch in einer ganz anderen
Situation, als der Pater. Und Niemand kann sagen,
dies genau das, was er jetzt darüber denkt und spricht,
auch noch ihm gedacht und gesprochen worden wäre,
wenn er unter den ganz gleichen Umständen, wie
Pater Junghans mit der Frau selbst zu verhandeln ge-
habt hätte. Man darf bei Beurtheilung des Ver-
fahrens des Paters nicht außer Acht lassen, daß die
geplagte Frau schon da und dort Hilfe gesucht hätte,
ehe sie nach Sigolsheim kam und daß das Schwierige
bei ihrer Klage offenbar ihr eigener, tief einge-
wurzelter Wahn war, an Beseffenheit zu leiden und
nur durch Anwendung des großen Exorcismus befreit
werden zu können.

Man darf bei Beurtheilung dessen, was der um-
Gefährte angeregt hat, und gesprochen hat,
endlich nicht außer Acht lassen, daß er nicht bloß vor
der Frage stand, ob der Fall so oder so liege, ob dieses
oder jenes anzuwenden und zu thun sei; für ihn
handelte es sich vielmehr auch noch darum, wie er sich
zu verhalten, was er zu thun und zu sagen hatte,
um die Frau einigermaßen zu beruhigen und zugleich
zu bewegen, von berufener Seite Rath anzunehmen
und zu befolgen.

Wenn man nicht all' die Momente mit in Betracht
zieht, die als begleitende Umstände eine Rolle gespielt
haben, ist es kaum möglich, ein zutreffendes und ge-
rechtes Urtheil über das Verhalten des Paters zu
fällen. Wenn es um ein wahres und gerechtes Ur-
theil zu thun ist, und glaubt, ein Verdikt fällen zu
sollen, der wird es gerade mit Rücksicht auf diese
Momente wesentlich milder müssen.

Für diese Seite der Beurtheilung der ganzen Sache
sollten Sie, Herr Staatsanwalt, mehr Verständnis
und Würdigung haben, als die meisten anderen
Seite. Ihre berufliche Ausbildung und Schulung
berechtigt zu solcher Erwartung. Als gerechter und
humaner Beamter müssen Sie es selbst dann be-
wahren, wenn Sie eine abstoßende Verbrecher-Natur
vor sich haben. Auch bei der größten Voreingenommen-
heit gegen Ordenspriester sollte es Ihnen nicht un-
möglich sein, es auch dann zu behaupten, wenn ein
Kapuzinerpater nicht etwa auf dem Wege des Ver-
brechens, sondern auf dem Wege bereitwilliger Ver-
söhnlichkeit der Nächstenliebe ein Verdikt von Ihnen
sich zieht.

Sie mögen nun aber es vollständig außer Acht
lassen, von allen begleitenden Umständen absehen
und so rücksichtslos in Ihrem Urtheil sein, wie Sie
nur wollen: von „Aberglauben“ kann die Rede
nicht sein.

Ich mache kein Hehl daraus, daß mir das Verfahren
des mir gänzlich unbekanntem Paters Junghans nicht
richtig und angemessen zu sein scheint, das er bei
Prüfung des fraglichen Falles angewendet hat. Ich
bin der Meinung, daß es im Sinne der Kirche ge-
dacht und gesprochen ist, wenn man wie gegenüber
behaupteten Wundern, so auch gegenüber von ange-
klagten Fällen der Beseffenheit äußerlich vorsichtig
und zurückhaltend mit dem Glauben daran ist und
einen geringeren Fehler begeht, wenn man zu spröde,
als wenn man zu sehr geneigt ist, an das Eine oder
Anderes zu glauben, und dies es sich gerade handelt.

Es erscheint mir auch durchaus zweifelhaft, ob ein Ge-
brauch von Sakramentalien angemessen ist, wie er
im vorliegenden Falle eine Rolle gespielt hat.
Ich bin aber weit davon entfernt, einen Stein auf
Pater Junghans werfen zu wollen. Einmal weiß ich
nicht, ob nicht da und dort jemand diese meine
Meinung über die Sache mißbilligt. Das gleiche
Recht hat, wie ich, seine persönliche Meinung geltend
zu machen. Sodann gibt es genug Fälle im pasto-
ralen Leben und Wirken des Priesters, in denen man
sich mit dem Bewußtsein trösten muß, das Richtige
zu wollen oder gewollt zu haben. Es kann auch vor-
kommen, daß man heute, da man unbeeinträchtigt von
Geldbrüden oder Umständen, unter denen man gel-
ten mußte, eben dieses Handeln überdenkt, in dem
jeden anders hätte, wenn die Entscheidung nicht
schon getroffen wäre. Es kann ferner vorkommen,
daß die Erörterung einer Frage mit Anderen, die als
unterrichtet und zur Beurtheilung derselben berufen
werden müssen, das eigene Urtheil modifizirt und
gelenkt, was unterbleibt, wenn eine solche Er-
örterung nicht möglich ist. Endlich ist namentlich die
Erörterung von gegenseitiger Seite dazu angethan, das
eigene Urtheil zu schärfen und das Verfahren vor dem
Verbreiten falscher Wege zu bewahren. Wer nun un-
richtig handelt, nachdem und trotzdem Solches an ihm

vorbeigegangen ist, dessen Thun ist ganz anders zu
taxiren, als wenn es Solches erst im Gefolge gehabt
hat. Ich bin also nicht gewillt, auf Pater Junghans
einen Stein zu werfen, ohnehin weiß ich nicht, ob er
nicht selber sein Verfahren vom 9. Mai 1896 modi-
fiziren würde, wenn er es noch einmal zu thun hätte
und Alles vorausgegangen wäre, was seit dem
10. August 1902 sich abgepielt hat. Sie, Herr
Staatsanwalt! mögen als solchen Dingen fernstehen-
der Laie und namentlich als Mann, dessen religiöse
und politische Anschauungen den Männerorden und
ihrem Wirken abhold sind, ein strengeres Urtheil
fällen und auf Pater Junghans nach allen Richtungen
hin mit Steinen werfen, allein für die Anklagen, die
Sie hauptsächlich erhoben haben, fehlt Ihnen jegliche
Unterlage; soweit Sie als gerechter Mann und
geschulter Jurist nicht gehen; für dieses Ihr Ver-
fahren sind Sie in gar keiner Weise zu entschuldigen.
Noch viel weniger dürfen Sie über den einzelnen
Ordenspriester hinaus den ganzen Orden herunter-
reißen, dem er zugehört und mit ihr die Orden über-
haupt. Am allerwenigsten dürfen Sie Forderung aufzu-
bauen, Männertöchter bei uns in Baden nicht zuzulassen.
Das dürfen Sie auch dann nicht, wenn ein
Borkommniß zu verzeichnen gewesen wäre, das un-
gleich mehr als das in Sigolsheim die öffentliche
Kritik herausgefordert hätte.

Wir Seelsorgspriester sind natürlich der Gefahr
ausgesetzt, Weltpriester wie Ordenspriester, auch bei
gutem Willen und gewissenhafter Sorgfalt in ein-
zelnen Fällen nicht das zu treffen, was Jedermann
richtig findet. Ist Ihr Stand, Herr Staatsanwalt,
nicht auch dieser Gefahr ausgesetzt? Kommt es nicht
auch in Ihrem Stande vor, daß bald da, bald dort ein
Mitglied Ihres Standes dieser Gefahr erliegt? Kommt
es nicht vor, selbst in solchen Fällen, in denen es
leicht ist und pflichtmäßig, dieser Gefahr auszu-
weichen? Wie, wenn nun in einem Einzelfalle, der
die Allgemeinheit angeht und ein öffentliches Ver-
dikt wirklich herausforderte, was ich Ihnen be-
züglich des Sigolsheimer Falles nicht zugeben kann, die
Kritik so einlegen würde, wie die Kritiker auf Kosten
des Paters Junghans? Wie, wenn diese Kritik über
die große Wichtigkeit des Standes der Staatsanwälte
und über die hervorragenden Leistungen desselben in
Vergangenheit und Gegenwart hinweggehen und „das
Kind mit dem Bade ausschütten“ wollte?

Ich selber, Sie dürfen mir das glauben, Herr
Staatsanwalt! bin tief überzeugt von der hohen
Wichtigkeit Ihres Standes für die Interessen
der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit und
für verschiedene Mitglieder Ihres Standes, denen
ich in gar keiner Beziehung näher stehe, habe ich ob
ihrer beruflichen Tüchtigkeit und hervorragenden
Leistungen eine Verehrung, wie man sie für berufs-
freie und verdiente Männer nur haben kann, gleich-
wohl glaube ich, auch öffentlich sagen zu dürfen, daß
wir Seelsorgspriester, Ordensgeistliche wie Welt-
geistliche, in Sachen irriger und verkehrter Behand-
lung beruflicher Angelegenheiten neben anderen
Ständen, speziell auch neben dem der Staatsanwälte,
uns sehen lassen können.
Sie leben in ständiger Fühlung mit den Gerichten
und haben die Anwartschaft und das Recht auf hohe
richterliche Stellung, in die Sie jederzeit eintreten
können. Bei aller Anerkennung auch dieses Standes
und seiner Bedeutung und Wirksamkeit für die all-
gemeinen Interessen werde ich das Gleiche auch von ihm
sagen können. Sind Sie selber in der Lage, mit
Grund widerfragen zu können?

Nach Ihrer Beurtheilung, Herr Staatsanwalt, hat
Pater Junghans schwer gefehlt. Nach meiner Beur-
theilung liegt die Sache wesentlich anders. Wenn ich
mich nun aber auch auf den Standpunkt Ihrer Be-

urtheilung stelle, werde ich nicht zu weit gehen, wenn
ich sage:

Wäre durch Fehlschlüsse von Staatsanwälten und
Richtern im Lande noch nie mehr Unrecht zugefügt
und Schaden angerichtet worden — wenn auch in
seiner Weise abfichtlich und mit Vorbedacht —, als
durch das Borkommniß in Sigolsheim, dann wäre
sehr viel berechtigter Anlaß zur Unzufriedenheit und
Klage hintangehalten worden.

Und wenn Sie, Herr Staatsanwalt! sich berufen
glauben, Angehörigen oder Mithälfen aus der
Welt zu schaffen oder hintanzuhalten, die im beruf-
lichen Wirken irgend eines Standes zu Tage treten
oder zu Tage treten können, wollen Sie dann nicht
besser irgendwo anders anfangen, Ihren Reform-
Eifer zu zeigen, als beim Stande der Seelsorger?
Stehen Sie nicht den Ständen und ihren Angelegen-
heiten viel näher, die an der Rechtsprechung betheiligt
sind?

Ist in Ihrem eigenen Stande jederzeit und all-
überall Alles in bester Ordnung?

Recht der Stand der Anwälte nirgends etwas zu
wünschen übrig?

Steht der Stand der Richter durchweg und in jeder
Beziehung auf der Höhe?

Ich will keinem dieser Stände zu nahe treten und
bin selber keineswegs der Meinung, daß man Schatten-
seiten, die da und dort sich schon gezeigt haben oder zur
Zeit vorhanden sein mögen, an die Öffentlichkeit
zerren oder gar mit allen Waffen überwollener Kritik
auf die Stände abladen soll. Dagegen bin ich der
Meinung, daß ähnliche Erwägungen Sie Herr Staats-
anwalt! für sich allein schon hätten abhalten sollen,
das Sigolsheimer Borkommniß in der Weise auszu-
schlachten, wie Sie am 10. August in Sigolsheim ge-
than und später in der Presse fortgesetzt haben. Ich
bedauere das für alle diejenigen, auf deren Köpfe es
geschehen ist. Ich bedauere es aber auch für den Na-
men, den Sie tragen und für den Stand, dem Sie
angehören.

Gochachtungsvoll!

Ein Weltgeistlicher.

Zur Tagesgeschichte.

* Karlsruhe, 1. Oktober.

Henryk Sienkiewicz und die Polen.

Dem Verleger des polnischen Wlottes in Berlin
schreibt der berühmte polnische Schriftsteller:
„In Deutschland macht sich gegenwärtig ein glühender
Hass gegen die Polen, gegen ihre Sprache und ihre Ideale
breit. Wie uns hat er das Gute im Gefolge, daß unsere
Berkämpfung dadurch unmöglich wird. Das Deutschthum,
das mit Gewalt und Hoch aufgedrängt wird, geht nie und
nimmer in das polnische Blut über, es ist höchstens ein
Firniss, der sofort entsetzt werden kann. Eine wirkliche
Gefahr für das polnische Volk birgt der Hass gegen das
Deutschthum. Der Hass gegen die Polen beginnt die Auf-
gabe jedes anständigen und verständigen Wlottes. Sichert
die polnische Volkseele vor dem Hass, damit sie nicht ver-
dorrt verfaulen wird, wie die preussische. Sichert sie
moralischer wie in politischer Hinsicht. Denkt daran, daß
nur Gott weiß, welche Evolutionen dem Preussenthum be-
vorstehen und daß es bei all seiner Macht dennoch eine vor-
übergehende Erscheinung sein kann. Mit dem Deutschen
aber müßt ihr immer leben, denn sogar bei der größt-
möglichen, von euch unabhängigen Aenderung bleiben sie
eure Mitbürger in Ost- und Westpreußen, im Posenland
wie in Schlesien. Denkt auch daran, daß der Hass ein
Fieber ist. Wer nicht am Fieber sterben will, muß es über-
winden, darin ohne Unterlaß leben kann er nicht. Man
muß jeden politischen und geschichtlichen Gefühls bar sein,
um nicht zu merken, daß der Behandlung, die ihr von
euren Feinden erfährt, nicht nur die Würde leidet, son-
dern auch die Ruhe und das Verständniß, das eine Hand-
lung als vernünftig kennzeichnet. Das sehen die verständi-
gen Deutschen ein, und auch sie müßt es fühlen, daß in
den gegen euch angewandten Mitteln die Logik fehlt, daß

Das Dachgraben.

Klauderei von Richard Hofmann.

(Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher Oktobertag führte mich in das romantisch
mitten im Westerwalde gelegene Wohnhaus des Meier-
fürstlichen S. Derselbe hatte mich eingeladen, die Dachsoane
mit ihm zu besuchen und einen Plan zu entwerfen, wie die
Freibühnen derselben an das Tageslicht befördert
werden könnten. Das war nun freilich nicht ganz leicht,
weil die Dachsoane mit einer Menge von
Kleinigkeiten besetzt, befanden sich eine Menge so-
genannter Hauptbäume mit vielen Ästern und so tief, daß
man nur durch unterirdische Gänge dahin nicht
zu denken war. Leider war dies den Dächern nach
in aller Frühe, ehe der Tag graute, von ihren nächsten
Etagengängen und Meisen jene geräumigen Wohnungen
allen Kleinen dazwischen, und sie nicht selten mit Meiser
alleine, der auch ein sicheres Versteck liebte, theilten. Die
kleinen Bäume, sogenannte Kuckucksbäume, wurden zwar auch
von ihnen zu einem etwaigen Wohnungswechsel provisorisch
eingesetzt, die Erde ausgeführt und das Laub entfernt,
indessen paßte es dem Grimmbart noch nicht, ohne triftige
Gründe Meinen die Wohnung zu kündigen und mit einer
bescheidenen, wenn auch für kurze Zeit verließ zu nehmen.
So fanden wir die Sachen. Es wurde verabredet, die Meisen
der Hauptbäume in Abwesenheit der Bewohner derselben
um Mitternacht zu „berubeln“, d. h. vor jeder ein an
ihnen kleben Zweig befestigtes Papier kleben zu lassen,
damit, wenn der Dachs heimkehrte, er vor solch einer Ent-
deckung seiner Wohnung zurückschrecken und in die Höhlen
der Kleinen nicht verblenden Kuckucksbäume sich zurück-
ziehen möge. Denn, als echter Philister, ein Gewohnheits-
thier, ist dem Dachs alles Neu, vor dem er sich sorgsam
hütet, ein Greuel; nichts kann ihn bewegen, solches anzu-
erkennen, mißnützig und hässlich meinet er, ehe konter-
satis, allen Veränderungen den Rücken, zumal wenn solche
in seinem Lieblingsaufenthalte geschehen.
Wie wir verabredet, so geschah es. Am andern Morgen

berichtete der Nachts ausgefahrene Jäger, daß er um die
zweite Stunde bei stromendem Regen nicht allein seinen
Auftrag ausgeführt, sondern auch vor die Meisen an den
kleinen Bäumen dünne Grashalme aufgestellt habe, um
aus den durch den Eintritt des Wassers einwärtsgehobenen
Stengeln seine Anwesenheit zu bekunden. Hoffnungsvoll
betraten wir, zwei Dachshunde an der Leine, das Revier.
Der Regen hatte einen dichten Nebel Platz gemacht, der
jedoch bald der höher steigenden Sonne wich. Ein schöner
Tag stand in Aussicht und mit ihm die Freude einer Jagd
die der Förster mit einer glühenden Phantasie und lebhaften
Farben unter Bezugnahme auf frühere Ereignisse schil-
derte. Es wurde, wie es bei solchen Gelegenheiten zu
gehen pflegt, besonders über die gerade in Angriff zu
nehmende Jagdart gesprochen, und mein Begleiter mußte
tausend dahn einschlägige Jagdgeschichten zu erzählen. Da-
bei mußte man freilich sich fänden, um das Wahre vom
Falschen zu unterscheiden; denn der Förster war ein toun-
derlicher Naiz. Wenige 30 Dienstjahre hinter sich, konnte
man nach einer so langjährigen Praxis von ihm sagen,
daß er ein Jäger von edelm Schrot und Korn geworden
war. Mit dem zunehmenden Alter hatte sich, gelinde
gesagt, die Gewohnheit zu übertreiben mehr und mehr
bemerkbar gemacht und dokumentirte sich öfters bei Er-
zählung seiner Jagdabenteuer dem Zuhörer gegenüber.
Er erzählte die unglücklichsten Dinge und Beobachtungen
aus dem Bereiche der Natur, jedoch so spannend und in-
teressant, daß seine Bekannten die Jagden, die er zu-
letzt selbst glaubte, nicht ungen anhörien. Wodurch er nun
den Döhrnjagd bewohnen, um Vögel auszulösen oder einer
Hafjagd bewohnen, stets trug er eine lange, voluminöse,
mit einer Dachshund überzogene Waidtasse, deren In-
halt leider vorzüglich in den letzten Jahren mehr aus
Käselein als Wildpret bestand. Mit den vorgeschrittenen Jahren
waren seine sonst scharfen Augen schwächer geworden.
Während er noch in weiter Ferne die Gestalt eines
Hallen besah, verschwammen ihm in der Nähe die Gegen-
stände, verwirklichtigten sich, wie dies bei weitsichtigen

Augen der Fall ist, und die Folge davon war, daß er
öfters als früher Fehlschüsse that, die er freilich nur ungen
eingesand. Stets mußte daher die liebe alte Zeit, in
deren paradiesischer Erinnerung er schwelgte und von der
er mit Vorliebe erzählte, den Stoff zur Unterhaltung
liefern. Damals waren die Menschen noch nicht so
„schlecht“ und auch die Thiere führten nach seiner Meinung
ein gleichsam patriarchalisches Leben, das von keiner un-
eingeweihten Hand bedroht werden durfte.

Fürher Hasanenmeister in herzoglich hessischen Dien-
sten, war unser Förster ein abgelegter Feind alles Klaus-
zeuges und hielt sich deshalb die Thiere und Fangapparate,
welche zur Verfolgung derselben ihm notwendig erschienen.
Daher kam es auch, daß in der Föhrerwohnung stets eine
neue Dachshunde in Bereitschaft stand, Meinen in der
Tiefe der Erde zu verfolgen, oder Grimmbart, dem Dachs,
nach dem Leben zu trachten.

Mocco und Bergmann, die ausgesuchtesten derselben,
sollten vorzügliche Eigenschaften besitzen und aus Eifer
lieber in dem Bau, worin sich der Dachs befand, elendig-
lich umkommen, als das verhasste Thier verlassen.

Solchen Behauptungen gegenüber durfte ich, ohne zu
reizen, nicht opponiren, bald mußte es sich zeigen, ob die
den Dächeln gependelten Lobeserhebungen auf Wahrheit
beruhten, oder nur Wind waren.

Das Erste, was wir nun vornehmen, war eine Revision
der Bäume. Vor den größeren fanden sich die Meiden in
größerer Ordnung, vor den kleineren leider die Halme. Ich
sagte leider, denn das war ein sicheres Zeichen, daß keine
Erde getrocknet waren. Auf der ledern, ausgeführten
Erde, die jeden Tritt nach dem Regen wie in Wachs ein-
gedrückt wiedergab, erfahren wir zwar, daß Grimmbart
vor seiner Wohnung gewesen war, es aber nicht für rats-
am erachtete, hinein zu schlüpfen. Warum? Darüber
brauchten wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen, halte doch
der Jäger in Ermangelung dünner Grashalme sich ge-
müht gesehen, dieselben durch seine Holzruten zu er-
setzen, ein Fehler, der sich schmerzlich rächte, denn der

Dachs hüte sich wohl, auch nur in die leiseste Verührung
mit solchen verdächtigen Gegenständen zu kommen. Was
half alles Klagen und Schelten seitens des Försters. Was
einmal geschehen, ließ sich nicht abändern, uns blieb weiter
nichts übrig, als unrichtiger Sache den Heimweg
anzutreten. Vorher sollte jedoch noch ein letzter Gang, der
schwerste, weil davon unser Vergnügen abhing, nach einem
zum Theil verfallenen Bau gemacht werden, welcher nur
meinem alten Freunde bekannt war, und der sich in
einer jungen Nieserhohlung befand. Wodurch nun die
einjamme Lage derselben und der Umstand schuld sein, daß
selten ein menschlicher Fuß dahin kam, kurz nach Er-
stammen kann man sich denken, als wir die Veränderung
bemerkten, die mit demselben vorgegangen. Die Dächle
hatten nicht allein die älteren in Verfall gerathenen
Höhlen vollständig ausgeräumt, sondern auch neue, auf
denen deutlich die Fährten der vergangenen Nacht sich
zeigten, hinzugefügt. Unsere Freude war groß. Geitere
Mienen folgten der bereits in hohem Maße eingetretenen
Niedergeschlagenheit; der Förster präsentirte seine große
Schnupftabakdose, aus der er, zum Zeichen der wiederge-
kehrten inneren Zufriedenheit, „einen trockenen Schluß“,
wie er zu sagen pflegte, nahm.
(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. Der heilige Vater empfing
vergangen Freitag zuerst den Kardinal Franz Satolli,
Erzbischof der Lateranensischen Patriarchalbasilika und Prä-
fekt der heiligen Kongregation der Studien, sowie den Kom-
mandanten des ersten französischen Armee-corps, S. Jean-
neud, sammt Gemahlin und in Privataudienz und hier-
auf in der Spirituellen Kapelle in öffentlicher Audienz eine
zahlreiche Gruppe von Pilgern aus der Romagna, sowie
verschiedene andere italienische und ausländische Persönlich-
keiten; Tags darauf wurde Hr. Johann Augustin
Germain, Bischof von Toulouse, zur Privataudienz zuge-
lassen.

man sich über die Erfolge der Mittel nicht im Klaren ist, daß man auch quält, und sei es gegen den eigenen Nutzen. Wenn ich die verschiedenen antipolnischen Broschüren lese, habe ich nur ein Urteil: „das ist Abberal“, „die polnische Gefahr“, „die Deutschen und die Polen“, „der unabhängige Staat“, „das sind die Polen, zu denen diese Sonnenblumen einig ihrer dummen Köpfe wenden. Pflicht und Aufgabe Kreuzens ist die Führerschaft in diesem Kampfe auf Tod und Leben. Leichten Herzens vergibt man dabei, daß die Aufgabe jedes christlichen Staates darin besteht, Ruhe und Frieden zu verbreiten, nicht aber Kampf und Vernichtung. Noch einmal, hütet das polnische Volk vor der Vergiftung und Verblmung durch den Hhl Bergeister, daß nicht der beste Schutz derjenige ist, der auf Feindeshß beruht, sondern derjenige, der ein Ausfluß der Liebe zu den eigenen Idealen ist. Hllet an euerem Vorgesamten unverwundlich fest, so daß keine Macht der Erde im Stande ist, es euch zu entreißen, den Hhl aber meidet hauptsächlich auch darum, weil ihr dadurch mit unerer nationalen Lebensenergie brechen würdet. Ihr könnt ruhig sein: Das ist kein normaler Verlauf der Dinge, es sind Abweichungen nach dem preussischen Kopfe, der dadurch Schwundelanflle bekommt. Ausschlag ist es auf der preussischen Haut, mittels dessen der Organismus nach außen eine Krankheitskeime wirft. Sehr oft habe ich ruhig dardber nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß euch das alles keinen organischen Schaden zufügen wird. Wenn, was übrigens bei eurer Wirtschaftlichkeit unmöglich ist, die antipolnische Politik aus euch Proletariat machen würde, erst dann würdet ihr bei eurer Vermehrung und Unternehmungskraft ein wirklich drohliches Element für den Staat werden. Die polnische Gefahr würde dann erst aufhören eine Lebensart zu sein. Zu fürchten braucht ihr nichts. Nur mcht ihr ausharren und das übrige Gott und der Zeit überlassen.“

Man höre nun in diesem Zusammenhang, wie neulich auf der Versammlung der alldeutschen Ortsgruppe in Mühlheim a. d. Ruhr ein Dr. Hennings in der Polenpolitik „gearbeitet“ haben will. Zum Punkte: „Polenpolitik und Kaiserrede in Bosen“, sprach er über die bisher gegenüber den Polen gehandhabte Politik, welche leider in dem Zeitraum von über 100 Jahren, seitdem die Polen dem deutschen Reiche angegliedert sind, hinsichtlich der Germanisierung so geringe Erfolge gezeitigt habe, was wohl darin seinen Grund habe, daß bisher zu wenig energisch gegen dieselben vorgegangen worden sei. Die Rede des Kaisers in Bosen lasse eine Wandlung herein erhoffen. Die weitere Polenpolitik sei gemssermaßen Gefhlspolitik (hoh) zu nennen, sofern sie den Polen gegenüber zu human verfare, ihnen die Segnungen deutscher Kultur, deutscher Industrie u. f. w. gebracht, hingegen die eigentliche Germanisierung zu wenig betriebe habe.

Abgefallene franzosische Priester

Es sind nach evangelischen Bundesboten- und Blättern die Masse geben. Man schrieb schon davon, daß das erste Tausend bald voll sei; 500—800 waren es sicher. Der Apostel Andr Bourrier, ein abgefallener Priester, der als Wanderprediger des Protestantismus auch in Deutschland auftrat, erklärte voriges Jahr in Halberstadt: „Ich habe den Trost gehabt, schon mehrere hundert Priester aus der Kirche austreten zu sehen, und ich preise Gott für ihre Befreiung.“ Als ihm dann 2500 Franken und seinen Uebersetzer überdies 1250 Franken anboten wurden, wenn sie beweisen könnten, daß innerhalb der letzten fünf Jahre in Frankreich 200 Priester abgefallen seien, da blieben beide den Beweis schuldig und ließen die 3750 Franken im Stich.

Seither hat dieser Bourrier aber unvershoren weiter geklnert, und in seinem „Chrétien français“ vom 17. April dieses Jahres verdichtete sich die „mehrere hundert“ bereits zu 500, ja er erklärte, daß seine Listen 600 Namen enthalte, und auf dem neulichsten Kongress des Gustav-Adolf-Vereins in Kassel steigerte er diese Zahl sogar auf 800.

Es liegt da ein handgreiflicher Schwindel vor. Das geht schon aus dem „Chrétien français“ selber hervor. In diesem ließ ein anderer Apostel, der Prediger Meillon, in einem dem Blatte zugestellten Zirkular die Zahl auf 100 herabsinken, und in einem jüngsten Aufsatze an die katholischen Priester, der sie um Abfall einldet, schrumpft dieselbe auf 84 zusammen.

Auch diese 84 übersteigen indessen die Wirklichkeit. Der Redakteur Leo in Vadersborn hat, wie er in seiner in Vadersborn erschienenen Broschüre über den Prediger Bourrier mittheilt, bei fmmlichen Bischöfen Frankreichs genaue Erkundigungen eingezogen und auf Grund derselben festgestellt, daß in den über 80 franzosischen Dizelen mit über 50 000 Priestern noch keine 60 abgefallen sind, also einer von tausend. Das ist ja immer noch tief bedauerlich; aber der Umstand, daß dieser Prediger die wirkliche Zahl ohne Weiteres verdreifacht, ja sogar ganz neulich um mehr als das Dreizehnfache übertrieben hat, stellt seiner Wahrheitsliebe ein auerst bedenkliches Zeugniß aus und ist

geeignet, weite Kreise auch hinsichtlich seiner anderweitigen Plunzereien zur Vorsicht zu mahnen.

Andr Bourrier charakterisirt sich und seine Leistungen damit am besten, daß er die Sache des Ministeriums Combes zu seiner eigenen erklärt. Die traurige Politik eines kirchenhassenden Fanatikers, der es den verworrenen Verhältnissen seines Landes verdankt, daß er Ministerpräsident geworden ist, dat zu der wenig edlen Art, wie Bourrier jene Kirche bekämpft, der er selbst einmal zugehörte.

Der Schipka-Paß.

Man braucht nicht zu den bekannteren älteren Leuten zu gehören, um sich noch sehr genau der Gruel des Krieges zwischen Rußland und der Türkei zu erinnern, und der entsetzlichen Kämpfe um den Schipka-Paß. Nebenweise fielen die Soldaten. So zahlreich wie die Steine waren die Leichen, die die Schlachtfelder bedeckten. Die Türken waren als Gegner von den Russen unterschätzt worden. Sie machten diesen sehr viel zu schaffen unter Sulciman Pascha, dem vorzüglichsten Hrfthrer, den die Türken in neuerer Zeit gehabt haben, und zeitweise war Europa wirklich im Zweifel darüber, ob es dem Jarenreich gelingen werde, des Halbmondes Herr zu werden. Man war gewohnt, die Türkei und den kranken Mann an Goldenen Horne fast nur noch sphhaft zu behandeln; desto erhaunter war man darüber, seine Schaaeren mit dieser heldenmchtigen Wapour kämpfen zu sehen. Die Uebermacht der Russen siegte am Ende, weil ihr die Türkei auf die Dauer so wenig gewachsen war, wie die Buren den Engländern; aber die Niederlage, die die Türken erlitten, hatte so wenig Schimpfliches an sich, wie die Niederlage der Buren. Und das Land Bulgarien wurde durch den Krieg und seinen Ausgang befreit von dem unmittelbaren trkschen Joch, das freilich infolge der unglücklichen Wirtschaft innerhalb der trkschen Verwaltung hart genug das Land bedrückte. Rußland spielte die schöne Rolle als Befreier eines christlichen Landes von dem Joch der Unglndigen. Aber Rußland dachte daran wohl am wenigsten. Die Lage Bulgariens macht dieses Bestreben außerordentlich wichtig für Rußland, wie ein einziger Blick auf die Karte lehrt. Ein Bulgarien, das abhängig vom Jarenreich ist, bildet für dieses geradezu den Schlüssel zur Balkanhalbinsel. Deswegen hören ebendamals nicht willig nach der russischen Seite tanzen wollen. Und doch der unglückliche Stambulow das Opfer eines mehrmrdigen Ueberfalls auf heller, offener Straße wurde, hat sicherlich in unabhängigen Zusammenhängen gefanden mit der Thatfache, daß er khn und verschlagen genug war, dem moskowitzischen Regimente sich nicht willens zu fügen zu lassen.

Unter Ferdinand dem Stubiger ist das Alles anders geworden. Bulgarien steht ganz und gar unter der Petersburger Fhdel; und seit es so ist, hört man nichts mehr von russischen Agenten, die im geheimen das Land bereisen und die Bulgaren bearbeiten zu Gunsten des Jarenreiches. Aus der gegenwärtigen Ruhe und den früheren Umlirreien kann man allein schon mit Sicherheit schließen auf einen gewissen innerlichen Zusammenhang zwischen dem rollenden Unheil und der früheren unabhängigen Unterwerfung des Landes.

Wenn sich nun mit den Bulgaren die Russen vereinen, in eine Gedächtnisfeier zu veranstalten bei der fünfundzwanzigjährigen Wiederkehr jener blutigen Tage am Schipka-Paß, eine orthodoxe Kirche am Schipka-Paß einweihen und Männer veranstalten, die ein möglichst getreues Bild jener Kämpfe liefern sollen, dann kann man es schon einermsen verstehen, daß die Machthaber in Konstantinopel nervös dabei werden. Wenige Tage vorher hatten der Jar und der Sultan Ausdrücke „bersthlicher Freundschaft“ ausgetauscht; jetzt hat es die Worte für notwendig gehalten, auf alle Fälle dreizehn Regimenter in Marschbereitschaft zu halten für den Fall, daß aus den Kriegsspielen etwa Schladachten werden sollten. Wirklich haben sich auch die Einwohner mehrerer christlicher Ortschaften so aufgeregt an der Feier am Schipka-Paß, daß sie zu Wchse und Handf griffen und sich wild und kriegerisch geberdeten. Es ist aber bei den Geberden geblieben, und die Veranstaltungen am Schipka-Paß sind weit ruhiger und farblos verlaufen, als man anfänglich angenommen hatte. Nur aus der nächsten Umgebung sind die Landente bei der Feier der Kirchenweihe am letzten Sonntag zusammengetrmt, nicht mehr als etwa 3000 an der Zahl; sonst sah man nur einige vornehme Leute aus Sofia, Philippopol und Burgas, die den Fürsten Ferdinand und den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch umgaben.

Montag haben die Männer begonnen. Sie werden in verkleinertem Umfang abgehalten, als anfänglich die Absicht war. Und da nach den Männer den Großfürsten unmittelbar nach Konstantinopel reist, um dem trkschen Grohrren seine Aufwartung zu machen, m

man sagen, daß Rußland alles Mögliche thut, um die Nervosität dieses Letzteren nicht noch mehr zu reizen. Die Lage des kranken Mannes am Goldenen Horn sind noch nicht gezählt.

Rußland und Frankreich.

Schon mehrfach während der jüngsten Zeit war angedeutet worden, daß man neuerdings in Petersburg sehr unzufrieden sei mit der Regierung des „bejrendeten und verbündeten Landes Frankreich“. Das brutale Vorgehen gegen die Kongregationen, gewisse Personenwechsel in der Diplomatie, das Alles gefiel der russischen Regierung nicht. Nun sind noch die tollen Redereien der Minister Andr und Pelletan dazu gekommen, und nunmehr werden den Franzosen vom Jarenhofs aus ganz kräftige Rffel erteilt. In diesem Sinne wurde der „Rn. H.“ aus Petersburg telegraphirt, daß diese Reden „in hohen, maßgebenden russischen Stellen eine arge Verstimmlung hervorgerufen haben. Die herausfordernden Aeußerungen der Minister werden in Petersburg auf’s Schärfste gemhigt“; umgekehrt wird darauf hingewiesen, daß an den leitenden russischen Stellen „die ruhige und würdige Haltung der deutschen und italienischen Presse die vollste Anerkennung finde“. Die Franzosen mögen sich in acht nehmen davor, die russische Gnnererschaft zu verschren. In dem Zweifelsfalle spielen sie nun einmal unter allen Umständen die zweite Rolle, denn sie brauchen die russische Freundschaft mehr, als die Russen die Freundschaft der Franzosen. Schließlich könnten diese Letzteren entdecken, daß sie „allein auf weiter Flur“ sind!

Deutschland.

Berlin, 30. Sept.

— In der heutigen Sitzung der Zolltariffkommission theilte der Reichstagspräsident Graf Vallestrom mit, daß die erste Sitzung des Reichstags am 14. Oktober mit der Tagesordnung „Petitionen“ stattfinden werde.

— Herr von Bennigsen und das preussische Schulgesetz. Im Briefkasten des „Mnnerblatts“ war in den letzten Wochen mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Scheitern des preussischen Schulgesetzes in der letzten Linie dem nationalliberalen Parteiführer v. Bennigsen zuzuschreiben, der beim Kaiser um eine Privataudienz nachgesucht und dem hohen Herrn die Gefahren, die der Gesetzentwurf berge, und die Aufregung, die er im Lande hervorgerufen, in so aufrchtiger und eindringlicher Weise geschildert habe, daß dann die Regierung den Entwurf habe fallen lassen. Die vollkommene neue und überraschende Meldung ist von der Presse, die dem Herrn v. Bennigsen und seiner Partei nahe steht, weder beachtet, noch bestätigt, noch bestritten worden. Man darf daher annehmen, daß sie nicht unrichtig sei. Die „Deutsche H.“ bemerkt zu der Sache: „In manchen Blättern wird das Eingreifen des Herrn v. Bennigsen als sehr verdienstlich gerühmt. Wir möchten uns dieser Auffassung nicht anschließen. Es würde uns vielmehr bedenklich erscheinen, wenn Herr v. Bennigsen in dieser Beziehung Schule machen sollte. Den Fürsten gegen die verfassungsmchtigen Faktoren der Gesetzgebung mobil zu machen, entspricht eigentlich nicht der liberalen Auffassung.“ Dieses Urtheil aus liberaler Feder mögen sich die b a d i s c h e n R e i s t e r für mer ganz besonders merken.

— In der „Berliner Volkszeitung“ und anderen Blättern war mitgetheilt worden, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die Zurückziehung der weiblichen Beamten des Eisenbahndienstes von den Willkrhaltungen und ihre Verwendung im inneren Dienste angeordnet habe, damit die weiblichen Beamten, möglichst wenig in direkte Berührung mit dem Publikum kämen. Eine solche Anordnung ist, wie die „Berliner Korrespondenz“ hört, weder getroffen noch beabsichtigt.

— Die zur Reichskasse gelangte Einnahmehahme, abgesehen von Ausfuhrvergtungen u. f. w. und der Verwaltungskosten, beträgt für die Zeit vom 1. April bis Ende August bei den nachgezeichneten Einnahmen: Zolle 186 160 346 Mk. (— 2 353 056 Mk.), Tabaksteuer 4 225 562 Mk. (— 195 238 Mk.), Zundersteuer und Zuschlag 31 299 119 Mk. (— 771 044 Mk.), Salzsteuer 18 604 391 Mk. (— 147 978 Mk.), Waffschottsteuer 6 029 571 Mk. (+ 2 308 697 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zusatz 49 437 116 Mk. (— 57 609 Mk.), Brennsteuer 4861 Mk. (+ 457 488 Mk.), Schaumweinsteuer 53 333 Mk. (+ 53 333 Mk.), Schaumweinsteuer 1 966 265 Mk. (+ 1 966 265 Mk.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier

12 873 188 Mk. (— 987 552 Mk.), Summe 310 653 752 Mk. (— 6 370 141 Mk.). — Spielkartenstempel 678 171 Mk. (+ 49 768 Mk.). Die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen in den fünf ersten Monaten des laufenden Rechnungsjahres haben diejenigen des Vorjahres um rund 5 400 000 Mk. berstiegen, und zwar beträgt das Mehr für den Personen- und Gepckverkehr 267 000 und für den Güterverkehr 5 200 000 Mk.

— Wieder eine Duellanten-Begnabigung! Aus Jena wird der „Doll. H.“ berichtet: Der Leutnant Thieme, der im Januar d. J. den Studenten Helm im Pilsenern erschst und zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, ist laut „Senaer Volksblatt“ begnadigt worden. Die Begnadigung ruft großes Aufsehen hervor. Thieme und Helm hatten in der Neujahrsnacht auf der Straße einen Zusammenstoß gehabt, der zu Thätlichkeiten geführt hatte. Die Folge war der Pilsener-Zweikampf, in dem Helm fiel. Nachdem er etwa acht Monate seiner Strafe verbit hat, ist Leutnant Thieme jetzt begnadigt worden.

— Die Lokomotivführer gegen die Socialdemokratie. Eine herbe Abfertigung lassen die Lokomotivführer dem socialdemokratischen Verbande der Eisenbahner Deutschlands zutheil werden. Der Verband hat kürzlich in einem Aufsatze an die Eisenbahner ganz Deutschlands erklärt, daß 15 000 Eisenbahngesellen, darunter Bahnhofarbeiter aller Art, Wagenmotoren, Rangierer, Wagenschlsser, Wagenmeister, Schmitzer, Bremser, Schaffner, Bademeister, Zug- und Lokomotivführer, Seizer, Gterbodenarbeiter, Strecken- und Werkstätten- und Magazinarbeiter, Kohlenlder, Maschinenwärter, Zuger sich bereits in ihm zusammengeschlossen haben. Das Organ der Lokomotivführer, die „Deutsche Eisenbahngesellen“, schreibt nun hierzu: Die Behauptung, es gehören dem socialdemokratischen Verbande Lokomotivführer an, ist eine unverschämte und dreiste Verleumdung. Gerade das Lokomotivpersonal hat den Verbande so oft in das Gesicht geschickt, daß es eigentlich Wunder nehmen muß, wie er so abgebrhlt sein kann, immer wieder mit neuen Verben an das Personal heranzutreten. Das Lokomotivpersonal hat das Treiben des Verbandes und seiner Hintermänner von Anfang an richtig durchschaut, es wet jede Gemeinlichkeit mit derartigen Elementen weit von sich und verbietet sich die angebliche Vertretung seiner Interessen durch Unterwerfung ganz entschieden. Der neue Eisenbahnminister, Herr General Lubbe, ist gewillt, ebenso energisch gegen die Verbandsglieder vorzugehen wie sein Vorgänger. Wir begrien dieses freundlich und hoffen, daß die geringe Zahl von Mitgliedern, welche dem socialdemokratischen Verbande angehören, sich endlich davon überzeugen, daß durch die schmählichen Elaborate socialistischer Prekriplel im „Werkst.“ (dem Organ des Verbandes) ihr Interesse am allerwenigsten vertreten werden kann. Der Socialdemokratie ist es ja auch gar nicht darum zu thun, die Interessen der Eisenbahner wahrzunehmen, sie ist nur bedrt, dieselben in ihre Reiben zu locken, um ihre Macht zu verstärken. Und wee dem Unglücklichen, der auf den Leim geht; wenn er dann nicht parirt, steigt er hinaus und hat reichlich Gelegenheit, darüber nachzudenken, daß er durch Folgen der gleichartigen Lösungen seine Existenz und diejenige seiner Familie auf’s Spiel setzt. Mögen die Eisenbahner dieses vorher bedenken, ehe es zu spät ist!

— Straung, 30. Sept. Der Centrumsgebanke in Ela-Rothringen findet bei den Politikern im Lande großen Anklang; es fehlt aber auch nicht an Stimmen, die sich gegen einen Anschluß an die Centrumpartei erklären. So möchte der franzosisch geschriebene „Corrain“ lieber eine „katholische Partei“ als Uebergang zum Centrum. Er meint, daß man mehr Blick habe, wenn man die Katholiken der Reichslnder einfach unter dem Banner des Katholizismus, d. h. der Religion sammle. Mit Recht wendet sich der „Elasser“ gegen diesen Gedanken und nennt ihn bedenklich, weil er den Kernpunkt der Frage berhebe, daß er eben nicht eine religiöse, sondern eine politische Einigung sei auf Grundlage der katholischen Weltanschauung. Der „Elasser“ schreibt sehr richtig:

„Sind die Gebiete Rothringens für das offen ausgeprochene Centrumsprogramm, für die Gründung einer ela-lothringischen Centrumpartei nicht reif, so sind sie es ebensowenig für ein ernstes katholisches Programm.“

Was die deutsch sprechenden Theile Rothringens und das Ela anbelangt, so sind wir fest davon überzeugt, daß hier, wenn die Zeitungen ihrer Pflicht der Aufklärung genügen, das Centrumsprogramm auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen würde.“ Letzteres ist auch unsere Ansicht. Der „Corrain“

— Freiburg (Baden). Kaplan Heig wurde als Pfarrmeister nach Friesenheim bei Zahr mit Wirkung vom 14. October versetzt. — Der Gründungs-Gottesdienst für das Kirchenneue-Parlament fand heute (Wittwoch) Vormittags 9 Uhr statt.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 1. October.

7. St. Großh. Hoftheater. Nach längerer Pause besaßen wir gestern endlich wieder einmal Donizetti’s unverwundliche, durch ihre beliebten, populären Weisen stets auf’s Neue sympathisch wirkende „Regimentswchter“. Als wir um 7 Uhr präzis das Besitnde des Hoftheaters betraten, war ein Gedränge an der Kasse, wie es seit langer Zeit nicht mehr da gewesen, und umhte in Folge dessen die Vorstellung nahezu eine Viertelstunde später beginnen. Es dürfte dies ein deutlicher Fingerzeig, ein unmisslchlicher Beweis für die oberste Leitung sein, wie sehr willkommen die Erweiterung des Spielplans durch beliebte gute Spieloperen dem Publikum ist und daß das ewige Vorführen der Favorit-Musikdramen unseres Musik-Generalats, trotz ihres Wertes, eben mit der Zeit auch den groten Berecher derselben berftigen m. Und darin hat in den letzten paar Jahren das Repertoir mehr als genug geleistet. Man kann nicht das ganze Jahr hindurch ändere, den Augen anreizende Speifen genießen, auch der krftige Gourmand scheint sich einmal wieder nach etwas leichterer, wohlgeschmeckter und gut verdaulicher Kost! Wenn sich das Alles bewahrheitet, was man dort, daß die Spieloper, d. h. ihr Repertoir durch die Wiederaufnahme einer Anzahl längst erlesener Werke erweitert werden soll, so wird nicht nur das Publikum, sondern auch die Theaterkassette alle Ursache zur Zurechtfindung haben. Daß eine Remedur notwendig ist, das beweisen bisher die schwachen Wochenbesuche und die Widen in den Monumentenreihen am besten. Caveat ausoles!

Die Aufführung hat gestern des Interessanten viel, wenn sie auch nur eine verblste Tradition der Bejegung der Parteien von früheren Jahren bedeutet. Frnklin Angerer hat uns diesmal besser gefallen als in ihren früheren Leistungen; das liebenswürdige, etwas feste, aber immer von franzosischer Grazie begleitete Auftreten des Soldatenkinds „Marie“ gelang ihr recht gut. Die Stimme, d. h. die Tragkraft derselben, war am Schlusse des 1. und im ganzen 2. Akte intensiver als zuvor, wo ihr, besonders beim ersten Auftreten, eine starke Befangenheit die Kehle zuzuschneidern schien, und ihr Gesang an Wirkung verlor. Das Koloraturgeschmeide war von tadellosem Glanze, der Parla-Walzer kam mit Grazie und Eleganz zum Ausdruck; ihre Stimme hat einen zenslichen Umfang, und wir geben die Hoffnung noch nicht auf, daß mit der Zeit die Töne ihres Gesangsregisters passiofer, kraftvoller hervortreten, die Sängerin scheint noch jung und hat Theaterblut.

Eine aufrichtige Freude hat uns Herr Gut mit seinem „Tonio“ bereitet, ohne fertig in dieser Partie zu sein, die einen gefhulten und gewandten Darsteller wie Sänger verlangt, spielte er mit Temperament und sein sympathischer frischer Tenor, der das hohe C mit Leichtigkeit im Brustton nahm, that nach all dem, was wir in der letzten Zeit von Tndern hrten, Einem wirklich wohl. Schade, daß Herr Gut heute wirklich Solbat geworden, hoffen wir indessen, daß ihm die Gelegenheit geboten wird, trotz seines Miltrjahres uns dann und wann durch eine Leistung an ihn zu erinnern. Herr Keller gab den „marzialischen“, „Eulpe“ mit gutem Gelingen, nur hätten wir den Dialog zuweilen noch etwas pointierter, nicht so herausprdelnd gewünscht. An Unsicherheiten verschiedener Art, die wir auf Konto der langen Anwesenheit dieses Wertes schreiben wollen, fehlte es nicht; was nur die „Gnner“ haben mögen, die neulich in „Nachlager“, wie auch gestern in der Duvetteur eine malte „recht trube“ Töne von sich gaben. So etwas ist man von solchen Stmpfern gar nicht gewünscht.

— Von Hochschulen. Der a. o. Professor an der Universität München, Dr. Gummerich, der langjährige Mitarbeiter Pettenkofer’s, ist zum o. Professor ernannt worden. — Der a. o. Professor der Geburtshilfe bei der Veterinär-Abtheilung der Gießener Universität Dr. Franz Brenke legt seine Stelle nieder. Er gerührt der Hochschule nur zwei Jahre an. Vor seiner Berufung wirkte Professor Brenke als Kreisphysikus zu Wörtlich im Rheinland. — Der a. o. Professor der Staatswissenschaften, Dr. R. Oldenberg in Marburg, ist zum o. Professor der Universität Greifswald ernannt worden. — Privatdocent für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Erlangen, Dr. Phil. et med. Otto Nidel, ist von seinem Amte auf Ansuchen entlassen worden.

— Der Rdner Dombaumeister Geh. Rath Ed. Rich. Voigtel, welcher am 28. September in Folge eines Schlaganfalles gestorben, war in Nagelsburg 1829 geboren, studirte auf der Bauakademie in Berlin und kam 1853 an den Rhein, wo er mit dem Dombaumeister Zwirner in nahe Beziehungen kam, und bald dessen rechte Hand wurde. Als Zwirner 1861 starb, wurde Voigtel sein Nachfolger. Unter seiner Leitung wurde dann der Ausbau des Doms 1880 zum Abschluß gebracht. Die Thürme hatten, als Voigtel die Leitung übernahm, erst eine Höhe von 57 Metern; einige Jahre später (1863) wurden die beiden Portale vollendet. Seit 1823, dem Jahre der Wiederaufnahme des Dombaus, sind nur drei Dombaumeister daran thätig gewesen: Friedrich Ad. Ahlert (1823—1833), Zwirner (1833 bis 1861) und Voigtel. Aus Anlaß des 25jhrigen Jubiläums von Voigtel’s Wirksamkeit am Dombau fand am 3. April 1880 eine vom Centraldombauverein veranstaltete Feier statt.

— Aus Everdrups Kreisbltern. In einem Bericht, den Everdrup von Stanger aus an „Afenposten“ in Christiana gefandt hat, beschreibet er Glesmere-Land als ein herrliches Land, das das reichste Jagdgebiet abgibt.

Im Sommer blumendeckelt schon und abwechselnd, und die Stunde in der Regel im Sommer offen. Dazu eine gesunde Luft und eine vortreffliche Verpflegung, die beide den Gesundheitszustand der Leute außerordentlich günstig beeinflussen. „Ich bin überzeugt“, sagt Everdrup, „daß diese vier Jahre manche Jahre unserer Lebenszeit hinzugefügt haben, und daß wir niemals frischer und stärker als jetzt gewesen sind.“ Everdrup ist ein Finger der linken Hand durchgebissen von der Wdlin Gato, die einen Knochen verkehrt in den Hals bekommen hatte, wo er so fest saß, daß er mit der Hand herausgeholt werden musste. Der Geologe Schei hat einige Fehern durch Gerfrieren verloren. Im Uebrigen befinden sich alle Mitglieder der Fahrt in ausgezeichnetem Gesundheitszustande. Seit dem Tode des Arztes sprang bekanntlich Everdrup mit seiner Heilkunst ein. Als sich der Maschinenist Osten einen Arm austrennte, wagte ihm Everdrup nicht an chloroformiren, aber er gab dem Patienten eine halbe Flasche Cognac zu trinken, bis er stumms betrunken war. Dann wurde der Arm eingeknickt. Die wissenschaftliche Ausbeute des Unternehmens wird der Universität in Christiana zur Verfügung gestellt werden als Dank für die Unterstützung des Staates. Es sind botanische und zoologische Sammlungen gemacht worden. An der Westseite von Glesmere-Land sind Pflanzenverfeinerungen und Braunkohlenlager gefunden worden.

— Emilie Zola. Dieser berühmte, aber auch berchtigste Romanschriftsteller war am 2. April 1840 als Sohn eines italienischen Ingenieurs in Paris geboren, verlor frühzeitig den Vater und verbrachte seine Jugend in Südfrankreich, trat 1859 in das Lyce St. Louis in Paris und bald darauf als Buchhandlungsgehilfe in das Verlagshaus Schette ein. In seinen Maturstudien widmete er sich literarischen Arbeiten und verfasste sich im Roman (u. a. „Les Mstres de Marseille“), ohne Beachtung zu finden, erst die feinen Stimmungsbilder „Contes  Ninon“ (1864) erregten die Aufmerksamkeit und

Personalmeldungen.

Großh. Bad. Staatseisenbahnen. Ernannt: Betriebsassistent Theodor Joachim zum Stationsassistenten, Betriebsführer Karl Diehl zum Stationsassistenten, Stationsassistent Philipp Nienhauer zum Stationsassistenten, Stationsassistent Franz Köhler zum Stationsassistenten.

Bermischte Nachrichten.

Kassel, 29. Sept. (Stenographentag.) Die gestern aus allen Teilen Deutschlands beschickte Versammlung von Vertretern der Stenographischen Vereine hat einstimmig folgende Resolution beschlossen: Die Versammlung hält eine Einigung mit der Gabelbergerischen Schule für ausgeschlossen, nachdem die erfolglos gebliebenen Verhandlungen des vergangenen Jahres und auch die Ergebnisse der jüngsten Revision des Gabelbergerischen Systems gezeigt haben, daß eine Einigung zwischen Stenographen und Gabelberger nur mit erheblichem Rücksicht in Theorie und Praxis erzielt werden könnte.

London, 29. Sept. Nach einer Meldung der „Evening News“ aus Newport wurde in Corinth (Mississippi) ein Neger, der eine weiße Frau ermordet hatte, am Pfahle verbrannt. Das Verbrechen war am einen Tag vorher geschehen, damit der Neger erst von Bruder und Mutter Abschied nehmen konnte.

Karlsruhe, 27. Sept. Die am 1. Zufuhr 1111 Stück Ochsen 16, Kühen (Färren) 29, Färren (Kinder) 146, Kühe 33, Kälber 231, Schafe 8, Schweine 656, Kleinvieh 0 Stück. Es wurde bezahlt für 50 Kühe Schlachtwert: für vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alte Ochsen 72-76, junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte Ochsen 69-71, mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere 66-68; für vollfleischige Kühen höchsten Schlachtwertes 64-66, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60-63, gering genährte 56-59, für vollfleischige ausgewählte Färren (Kinder) höchsten Schlachtwertes 70-72; für vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 63-66, ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe, Färren und Kinder 58-69, mäßig genährte Kühe, Färren und Kinder 50-62, gering genährte Kühe, Färren und Kinder 48-50; für feinste Mast- (Holm-) Mast und beste Saugfäher 90-100, mittlere Mast und gute Saugfäher 79-85, geringe Saugfäher 73-76; ältere, gering genährte Ferkel 37-71; für jüngere Masthammel 60-69; für vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 68-70 fleischige 66-68, gering entwickelte 64-66, Säuen und Eber 55-60 Markt. Tendenz lebhaft.

Mannheim, 30. Sept. (Effekten-Börse.) Auch heute war nur Geschäft in Bonanthen. Rhein. Hypothekenschein gingen zu 181 pCt. um, ebenso Oberpfälzische Bank zu 113 pCt. Geschäft wurden: Pfälz. Bank zu 108 20 pCt. (108.50 B.), Süddeutsche Bank bei 101 pCt. Alles übrige unverändert.

167.—, Karlsruhe Maschinenfabrik 222.—, Schindler 84.50, Oberh. B. 113.—, Wechsel Amsterdam 168.57, London 20.435, Paris 81.25, Wien 85.375, Ital. 81.—, Privatdisk. 2 1/2%, 3 1/2%, Deutsche Reichsanleihe 101.75, 3% Dtsche. Reichsanl. 92.—, 3 1/2% Preuß. Konv. 101.90, Oester. Goldrente 102.60, Oester. Silber. 100.90, Oester. Lose von 1860 152.50, 4% Portug. 49.50, Deutsche Bank 206.90, Badische Bank 114.—, Rheinische Kreditbank 142.—, Rhein. Hypothekenschein 181.—, Oester. Länderb. 101.30, Schweiz. Nordost.—, Schweiz. Union —.—, Jura-Simplon 99.90.

Hopfen. Die bis jetzt vorliegenden Ernteberechnungen und Ernteschätzungen lassen erkennen, daß Deutschland dieses Jahr eine sehr gute Hopfenernte zu verzeichnen hat. Der Mehrertrag beträgt sich auf ungefähr 100 Prozent gegenüber der allerdings sehr schlechten Ernte des vorigen Jahres. Dagegen haben Oesterreich-Ungarn und das für Hopfen besonders in Betracht kommende England je ca. 50 Prozent weniger geerntet, als letztes Jahr.

Dividenden. Die eingeklammernten Ziffern bedeuten die Dividenden des Vorjahres. Vorgeschlagnene: Kaiser Braunkohlenwerke 12 1/2%, Gute Spinnerlei Damburg-Parburg 5% (3%), Reichelbräu, Dresden 10%. — Misch-A.G. vorm. A. Wrede in Röhren 4% (4%). Festgesetzte: Bleistiftfabrik vorm. J. Faber, A.G. in Nürnberg 15%.

Die aus Stuttgart berichteten sind von den Aktien der Gesellschaft ein großer Teil am vorigen Freitag untergebracht. Es hat sich bereits ein Geschäft mit der Stuttgarter Aktien-Gesellschaft gebildet, das mit seiner Vertretung den Rechtsanwält Dr. Elsch betraut hat. — Nach der „Neuen Bad. Landeszeitg.“ war in den letzten vierzehn Tagen von zwei Mannheimer Bankhäusern veräußert worden. New York von Direktor Böhm zu kaufen. Die bis 20. d. M. fälligen Scheine wurden an diesem Tage nach in Newport honoriert. Die Forderung der Antwerpener Centralbank rührt daher, daß Böhm, um Transaktionen auf Newport zu betreiben, durch Antwerpener Kabeltransfers vermittelte. — Die Lebensversicherungsgesellschaft Böhms, welche verpachtet ist, beträgt 1 Million Mark.

Karlsruher Standesbuch-Anzüge. Geschleichen: 29. Sept. Richard Fischer von Langenloz, Oberleutnant in Konstantin, mit Eda Kählerin von Straßburg. — 30. Sept. Stephan Gath von St. Goarshausen, Schuttmann hier, mit Sophie Wittwiger von Rindbach. — Dr. Wilhelm von Gatter von Rauten, Bezirksamtssekretär und Privatdozent in Freiburg, mit Karoline Lechtlin von hier. — Jakob Ernst von Lindeheim, Landeshauptmann hier, mit Katharina, geb. Müller, von Winklingen. — Abraham Orlow von Cherson, Kaufmann in Wänden, mit Doba Fränkel von Jäger.

Unvorsichtige Todesfälle. Todesfälle: 28. Sept. Mathilde Antonie, Vater Otto Paul Grottel, Geschäftsführer. — 29. Sept. Anna Luise Vater Karl Schwabinger, Kaufmann. — 27. Sept. Karl Ludwig Vater Emil Jäger, Versicherungs-Ingenieur. — 29. Sept. Anton Wilhelm Georg, Vater Anton Benz, Glasermeister. — 28. Sept. Franz, Vater Franz Wienthal, Kaufmann. Todesfälle: 28. Sept. Alois, alt 9 Tage, Vater Josef Böhndorf, feld. Kavallerie. — 29. Sept. Karl Strübel, Kgl. Leutnant, ein Wittwer, alt 44 Jahre. — Karl, alt 3 Monate 7 Tage, Vater Karl Stroß, Schlosser.

Bekanntmachung. Nr. 17054. Die Lieferung der Eintrittskarten für das städtische Bierordn. Bad. Die Lieferung der für das städtische Bierordn. Bad im Jahre 1903 erforderlichen Eintrittskarten — 61 verschiedene Arten mit einer Gesamtzahl von 250 150 — soll bezogen werden.

Dankfagung. Für die überaus herzliche und wohlthunende Teilnahme, welche uns von allen Seiten entgegengebracht wurde anlässlich des Todes unseres nun in Gott ruhenden, theuern Outeils und Gatten, Stadtpfarrmehner Joseph Haug, sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank aus, insbesondere der hochw. Geistlichkeit von hier und auswärts, dem Stifterath, dem Kirchenchor, der Gräber'schen Kapelle, den katholischen Vereinen, der Feuerwehr, der katholischen Gemeinde St. Peter und Paul, sowie der ganzen Einwohnerschaft des Stadttheils Mühlburg.

Underberg-Boonekamp. Prämiert auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen. H. UNDERBERG-ALBRECHT. Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein. Gegründet 1846. FABRIK-MARKE. Gegründet 1846. Anerkannt bester Bitterlikör!

Der Stadtrat. Schreyer. Ziehung vom 15. bis 17. Oktober 1902 4te Königsberger Geld-Lotterie 15 000 Geldgewinne: Mark 250 000 Höchstbetrag im günstigsten Falle: M. 100 000

Höhere Handelsschule Landau i. Pfalz. Beginn des neuen Schuljahres am 15. Oktober. I. Drei Jahresklassen mit Zöglingen von 13-20 Jahren. Gediegene kaufmänn. und allgemeine wissenschaftl. Ausbildung. Einl.-Examen.

Die Städtische Sparkasse Karlsruhe gewährt 3 St. Darlehen auf hiesiges I. Hypothekenschein provisorisch zum Zinssfuß von 4% (50-60%), der Schätzung je nach Lage. Der Zinssfuß für Darlehen auf erstklassige Hypothekenschein beträgt bis auf Weiteres bei Darlehen unter 200 M. 4 1/2%, bei solchen von 200 M. und mehr 4%. Weitere Gebühren werden für Wertpapierdarlehen nicht erhoben. Karlsruhe, den 24. September 1902.

Die Verwaltung. Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind MAGGI'S Würfel Suppen. A 10 J für 2 Keller kräftiger Suppe. In großer Sorten-Auswahl bestens empfohlen von G. Vronner Bwe., Wilhelmstr. 1.

Rosenkranz-Zettel, per Vogen (15 Stück) 10 Pfg., sowie Rosenkranz-Mitgliederverzeichnis, per Vogen 5 Pfg., sind zu haben bei der Expedition des „Badischen Beobachters“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Arbeitsvergebung. Zum Bau eines St. Josefshaus in Karlsruhe sollen nachfolgende Arbeiten in Submission vergeben werden: 1. Grab-, Mauer- und Gementarbeiten, 2. Mauerwerk, 3. röhre und grüne Steinhauerarbeit, 4. Schindeldach, 5. Zimmerarbeit, 6. Aufreißerarbeit, 7. Mauerarbeit.

Carl Heintze in Gotha und alle besseren Loosgeschäfte. Loose à 3 Mk. empfiehlt Carl Götz, A. van Perlestein & Co. in Karlsruhe. Gänselebern werden fortwährend angekauft. Erbprinzenstraße 21, 2. Stof.

Bad. Jubiläums-Lotterie Ziehung sicher schon 3. u. 4. October 1902. Die Hälfte der Einnahme wird zu Gewinne verwandt. 7000 Geld-Gewinne zuz. 90 Gewinne i. W. Mk. 50000. Loose à 1 M.; 11 Loose 10 M. Strassburger Pferde-Loose } A 1 Mk.; 11 Loose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pf. extra, empfiehlt J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. Els. Hier bei: Carl Götz, Hebelstraße 11/15, A. van Perlestein, E. Dahlmann, F. Pöcher, Chr. Wieder, A. Sauer, E. Wegmann, L. Michel, und alle durch Loose und Plakate kenntlich den Verkaufsstellen.

Eheringe, Pathen-, Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke in reichster Auswahl bei billigster Berechnung. M. Friederich & Cie., Hofjuweliere, Karlsruhe Kaiserstrasse 92, Bruchsal, Kaiserstrasse 37. Eine freundliche, im zweiten Stock gelegene Wohnung in Rothenfels (Rugthal), bestehend aus 4-5 geräumigen Zimmern, Balkon, Küche, nebst Jagdhof, sowie Garten und Weidungsfläche, in schöner freier Lage, ist abtheilbar zu vermieten. Offert. Briefen befindet die Expedition dieses Blattes unter Nr. 186.

Heirath. Beamter, 30 Jahre, angenehme Erscheinung, wünscht die Bekanntschaft einer braven kath. jungen Dame zu machen. Offerten mit genauer Angabe der Verhältnisse sind unter Nr. 187 an der Expedition dieses Blattes zu richten. Vermittlung durch Eltern und Verwandte angenehm. Grünwinkel, Bürgerstraße 14, im 1. Stof, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und Speisekammer, auf den 1. October zu vermieten.

Die Verwaltung. Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind MAGGI'S Würfel Suppen. A 10 J für 2 Keller kräftiger Suppe. In großer Sorten-Auswahl bestens empfohlen von G. Vronner Bwe., Wilhelmstr. 1.

Photo graphische Apparate u. Artikel. Edeltas-Trockenplatten 7 1/2, 9, 12, 15, 18, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 66, 72, 78, 84, 90, 96, 102, 108, 114, 120, 126, 132, 138, 144, 150, 156, 162, 168, 174, 180, 186, 192, 198, 204, 210, 216, 222, 228, 234, 240, 246, 252, 258, 264, 270, 276, 282, 288, 294, 300, 306, 312, 318, 324, 330, 336, 342, 348, 354, 360, 366, 372, 378, 384, 390, 396, 402, 408, 414, 420, 426, 432, 438, 444, 450, 456, 462, 468, 474, 480, 486, 492, 498, 504, 510, 516, 522, 528, 534, 540, 546, 552, 558, 564, 570, 576, 582, 588, 594, 600, 606, 612, 618, 624, 630, 636, 642, 648, 654, 660, 666, 672, 678, 684, 690, 696, 702, 708, 714, 720, 726, 732, 738, 744, 750, 756, 762, 768, 774, 780, 786, 792, 798, 804, 810, 816, 822, 828, 834, 840, 846, 852, 858, 864, 870, 876, 882, 888, 894, 900, 906, 912, 918, 924, 930, 936, 942, 948, 954, 960, 966, 972, 978, 984, 990, 996, 1000.

Verantwortlich: Für den politischen Theil: (i. V.) Hermann Wähler. Für die bürgerliche Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Geschäfts-Anzeigen: Hermann Wähler. Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Juwelerei und Reformen: Heinrich Vogel. Sämmtliche in Karlsruhe, Notations-Druck und Verlag der „Allgemeinen Zeitung“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42, unter Nr. 186, Dr. Heinrich Vogel, Direktor.